

Warum wir Soziale Netzwerke generationsübergreifend nutzen sollten. Ein Beitrag aus Elternsicht.

Petra Wiemer

Die Wissensgesellschaft mit ihren neuen Technologien stellt vor allem Eltern heute vor große Herausforderungen. Soziale Netzwerke wie Facebook sind dabei für Eltern ein besonderes Reizthema, weil sie sich mit Formen von Kommunikation und Technologien konfrontiert sehen, die ihnen häufig (noch) fremd sind. Dieser Beitrag greift das Thema aus Sicht von Eltern auf.

Medienkompetenz ist ein Begriff, der im Digitalen Zeitalter allen Eltern geläufig ist. Elternsein heißt auch heute noch immer zuerst, Kinder zu lehren und sie vor Schaden zu bewahren. Doch im Informationszeitalter wenden sich die Rollen. Die rasante Entwicklung der Technologien führt dazu, dass Kinder ihren Eltern heute erklären, wie Smartphones und Internetbanking funktionieren (Bastiaens/Schrader/Deimann, 2008). Medienkompetenz ist somit etwas, was Kinder und Eltern gemeinsam bzw. gleichzeitig erwerben müssen.

Innerhalb weniger Jahre haben sich die sozialen Netzwerke einen festen Platz in der Internetkommunikation von Kindern und Jugendlichen erworben. Sie bieten Raum, sich mit einem Profil darzustellen und soziale Beziehungen zu pflegen. Der Druck, sich diesen Netzwerken anzuschließen, ist hoch (Schmidt/Lampert/ Schwinge, 2010). Dabei entsteht durch „Entprivatisierung und Kommerzialisierung von Räumen für junge Menschen durch soziale Netze eine Zukunftsherausforderung“ (Kutscher, 2013, S. 194).

Inzwischen erlauben viele Eltern widerstrebend die Nutzung sozialer Netzwerke. Sie sind sich bewusst, dass digitale Medien heute zum Leben gehören, können jedoch die Potentiale nicht einschätzen. Dabei lohnt es sich, einen Blick auf die *Motive* der Kinder und die *Ziele* von (Medien-) Erziehung zu werfen.

1. Nutzungsmotive sozialer Netzwerke

Der Mensch zeichnet sich durch seine Grundbedürfnisse aus und die Fähigkeit, diese zu befriedigen. Abraham Maslow hat aus einem humanistischen Menschenbild heraus ein Modell entwickelt, das in fünf Stufen aufzeigt, wie die Bedürfnisse gestaffelt sind (Maslow, 1981). Neben den körperlichen Grundbedürfnissen und Sicherheit stehen im Teenageralter das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen durch Austausch bzw. Kommunikation und die Suche nach Anerkennung im Mittelpunkt.



Abbildung 2: Grundbedürfnisse nach Abraham M. Maslow

Erst wenn die unten liegenden Bedürfnisse befriedigt sind, kann der Mensch sich weiter oben liegenden Bedürfnissen widmen. Ein Teenager kann also erst weiter oben liegende Bedürfnisse entwickeln, wenn der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit und Anerkennung durch Peers und die Kommunikation mit diesen befriedigt ist. In der Wissensgesellschaft findet dieser Austausch zunehmend über soziale Netzwerke und Communities statt.

2. Kompetenzen für die Wissensgesellschaft

Kinder sind gegenwärtig konfrontiert mit einer Gesellschaft, in der alle Bereiche von tiefgreifenden Änderungen betroffen sind. Die Industriegesellschaft wandelt sich zu einer Wissensgesellschaft, in der es wichtiger ist, zu wissen, wie man an Wissen kommt als es aus dem eigenen Wissensbestand abzurufen. Kommunikation in sozialen Netzwerken wie Facebook dient dazu, Informationen zu verbreiten und neues Wissen zu generieren. In diesem Zusammenhang stellt *Medienkompetenz* die entscheidende Kompetenz der Wissensgesellschaft dar, um sich mittels Kommunikationstechnologien und sozialer Netzwerke die entscheidenden Informationen zu beschaffen. Durch den Austausch in Netzwerken entwickelt sich eine *Kooperationskompetenz*, die durch den Prozess des sozialen Austausches entsteht. Als Folge entwickeln Kinder eine *Selbststeuerungskompetenz*, die als eine wichtige Voraussetzung von Handlungskompetenz im digitalen Zeitalter gilt. Nicht mehr nur das angelehrte Wissen in institutionalisierten Bildungsprozessen ist wichtig, sondern das Lernen in informellen Settings über die gesamte Lebensspanne hinweg (Arnold/Pachner, 2011).

Jugendliche nutzen soziale Netzwerke primär, um eine eigene Identität aufzubauen und Anerkennung ihrer Identität wie Fotos und Aktivitäten über die Funktionen wie „Liken“ bei Facebook zu bekommen. Somit kann die Kommunikation unter Peers ein wichtiges Bedürfnis dieser Alterskohorte befriedigen. Natürlich ist dabei eine gewisse Netiquette und das Erlernen netzspezifischer Kommunikationsregeln erforderlich, die sich Eltern häufig nicht sofort erschließen. Unsicherheiten auf Seiten der Eltern führen dann meist zuerst zu Widerstand und einem ablehnenden Verhalten zur Nutzung sozialer Netzwerke.

Soziale Netzwerke können die Entwicklung vieler erwünschter Kompetenzen anregen, solange Eltern der Nutzung aufgeschlossen gegenüber stehen und ihre Kinder hierbei auch begleiten. Dies ist jedoch erst möglich, wenn sie über die Kompetenz verfügen, selber selbstbewusst Medien zu nutzen, Inhalte zu bewerten und erfolgreich nach Informationen und Programmen für die

eigenen Zwecke zu suchen (Hamm, 2001, S. 1). Diese Kompetenz kann dafür genutzt werden, Kindern den Zugang zu Sozialen Netzwerken unter einem kompetenzorientierten Blickwinkel zu ermöglichen.

3. Medienkompetenz für alle

Es deutet sich ein Wandel an: die Grenzen zwischen Lehrenden und Lernenden verschwimmen. Die Vorgängergeneration kann nicht länger für sich beanspruchen, mehr zu wissen, sondern beide Generationen werden voneinander lernen können. In der neuen Wissensgesellschaft ist das für die Industriegesellschaft typische Gefälle zwischen Alt und Jung aufgehoben. Für alle Generationen wird eine Orientierung in der digitalen Welt zunehmend bedeutsam und diese *Alltagsbildung* wird die Lebenschancen der jungen Generation vermutlich mehr beeinflussen als schulische Bildung (Rauschenbach, 2011, S. 245).

Medienerziehung wird im ersten Schritt immer geprägt von der Sorge um die Entfremdung des Kindes vom wahren Leben. Doch das Leben wird immer stärker geprägt vom World Wide Web und Sozialen Netzwerken als Ort von Kommunikation, Vernetzung, Wissensaustausch und Lernen. Im Gegensatz zu konsumtiven Medien wie Radio und Fernsehen stellen das Internet und besonders Soziale Netzwerke den Nutzer in den Mittelpunkt und ermöglichen die Entwicklung persönlicher Kompetenz durch Gestaltungsmöglichkeiten (Hamm, 2001, S. 5).

Eltern können sich Medienkompetenz aneignen, indem sie offen auf soziale Netzwerke zugehen und sich über ihre Funktionalitäten, Möglichkeiten, aber auch Gefahren, wie die Instrumentalisierung informieren. Dieses Wissen hebt Eltern damit über reine Bedienungskompetenz hinaus und macht sie fähig, ihre Kinder anzuleiten bei der Nutzung Sozialer Netzwerke. Gelungene Medienbildung ermöglicht lebenslange kritische Orientierung in der digitalen Welt und somit eigene Persönlichkeitsentwicklung (Spanhel, 2002, S. 5).

Aufgrund der gegenwärtig feststellbaren Schnell- und Kurzlebigkeit von Informationen bleibt auch Eltern nur das (wiederholte) Aneignen von Fähigkeiten, das eigene Wissen ständig zu erweitern und Probleme handlungsorien-

tiert und offen zu lösen. Soziale Netzwerke haben flache Hierarchien und Lernen geschieht auf allen Ebenen. Sie können als Werkzeuge und Angebote für selbstgesteuerte Lernprozesse im Internet angesehen werden. Besonders sozialer Austausch befriedigt wichtige Bedürfnisse Jugendlicher und schafft somit eine motivierende Grundlage für Weiterentwicklung (Tulodziecki, 1996, S. 7).

4. Fazit

Die Kinder von heute sind die Gestalter der Gesellschaft von morgen. Sie sind aufgewachsen mit dem Internet, nutzen zur Kommunikation soziale Netze wie Facebook und haben keine Scheu, auch private Details im Internet preiszugeben. Dies schreckt ihre Eltern, die in jeder Generation erneut vor den Gefahren der jeweils neuen Medien warnen. Dabei ist zuerst bei den Eltern eine fundierte Medienkompetenz aufzubauen, die über eine reine Nutzungskompetenz hinausgeht und die Folgen sowie rechtlichen Konsequenzen im Blick hat. Eltern sind gefordert, sich selbst im Internet nach Informationen umzusehen, zu selektieren und somit im „Such- und Orientierungsprozess“ schon erste Medienkompetenz aufzubauen.

Kinder und Jugendliche können durch die Nutzung sozialer Netzwerke vielfältige technische, kommunikative und soziale Kompetenzen erwerben sowie ihre Gestaltungsfähigkeit und die Inszenierungsfähigkeit der eigenen Person verbessern bzw. erweitern. Sie befriedigen über den Austausch in sozialen Netzwerken diverse, ihrem Alter angemessene, Bedürfnisse. Dies ist notwendig für ihre weitere Persönlichkeitsentwicklung. Soziale Netzwerke können diversen Ansprüchen an ganzheitliche, in der Ausbildung von Jugendlichen erwünschte, Lernprozesse gerecht werden:

- sie fördern *aktives Lernen* durch Interesse und Motivation
- sie ermöglichen *selbstgesteuertes Lernen* durch Eigenkontrolle und Eigenbeteiligung
- sie fördern *konstruktiven Wissenserwerb* in vernetzten Strukturen durch individuelle Erfahrungen, die an vorhandenes Wissen und Können anknüpfen

- sie ermöglichen *situatives Lernen* in authentischen Situationen
- sie ermöglichen *soziales Lernen* im Austausch und befriedigen so Grundbedürfnisse des Menschen nach Kontakt, Austausch und Anerkennung

Dementsprechend sollten Eltern ihre skeptische und ablehnende Distanzhaltung zu Sozialen Netzwerken zugunsten einer kritisch-reflektierenden Begleitung ihrer Kinder aufgeben. Soziale Netzwerke können Möglichkeiten bereitstellen, um Kompetenzen zu erwerben, die für das Leben und Arbeiten in der Wissensgesellschaft von heute notwendig sind (Mandl/Krause, 2001, S. 5).

Literatur

- Arnold, Rolf/Pachner, Anita (2011): Konstruktivistische Lernkulturen für eine kompetenzorientierte Ausbildung künftiger Generationen. In *Bildung der Generationen* (S. 299–307). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bastiaens, Theo/Schrader, Claudia/Deimann, Markus (2008): *Lehren und Lernen in der Wissensgesellschaft* (Bd. Studienbrief33080). Hagen: FernUniversität in Hagen.
- Hamm, Ingrid (2001): *Medienkompetenz*. Verlag Bertelsmann-Stiftung.
- Kutscher, Nadja (2013): Internet und Soziale Netzwerke. In *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 193–196). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mandl, Heinz/Krause, Ulrike-Marie (2001): Lernkompetenz für die Wissensgesellschaft. Forschungsbericht. Lehrstuhl für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie
- Maslow, Abraham H. (1981): *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Rauschenbach, Thomas (2011): Von Generation zu Generation. Die Bildungsvermittlung im Wandel. In Eckert, Thomas/von Hippel, Aiga/Pietraß, Manuela/Schmidt-Hertha, Bernhard (Hrsg.): *Bildung der Generationen* (S. 237–249). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Jan/Lampert, Claudia/Schwinge, Christiane (2010): Nutzungspraktiken im Social Web – Impulse für die medienpädagogische Diskussion. In *Jahrbuch Medienpädagogik 8* (S. 255–270). Wiesbaden: Springer Verlag.

Spanhel, Dieter (2002): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff der Medienpädagogik. In *forum medienethik* (Bd. 1, S. 48–53). München: kopaed verlag.

Tulodziecki, Gerhard (1996). Lehr-/lerntheoretische Konzepte und Software-Entwicklung. In *Bildungswege in der Informationsgesellschaft: Neue Medien in den Schulen; Projekte, Konzepte, Kompetenzen* (S. 41–54). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.



Petra Wiemer ist Wissenschaftliche Hilfskraft im Lehrgebiet „Lebenslanges Lernen“ der FernUniversität in Hagen. Zu ihren Forschungsinteressen gehören die Bereiche Kompetenzentwicklung im Prozess der Arbeit, Informelles Lernen und Wissensmanagement durch Netzwerke in Unternehmen. Als Gastautorin publiziert sie darüber hinaus in regelmäßigen Abständen eigene Texte in einem [Ruhrgebietsblog](#).

Kontaktadresse: Petra.Wiemer@FernUni-Hagen.de

Geben Sie bei der Zitation dieses Beitrags bitte folgende Quelle an:

Wiemer, Petra (2013): Warum wir Soziale Netzwerke generationsübergreifend nutzen sollten. Ein Beitrag aus Elternsicht. In: Junge, Thorsten (Hrsg.): Soziale Netzwerke im Diskurs. URL: <http://ifbm.fernuni-hagen.de/lehrgebiete/bildmed/medien-im-diskurs>



Inhalt steht unter einer *Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Unported-Lizenz*.

URL: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>